

Alexander Jaklitsch - Lächelnd von der Bibel zur Heiligen Schrift?!

Humor als mystagogische Hermeneutik, Bibelstudien 11

LIT Verlag, Berlin 2012, 290 Seiten, 29,90 €

ISBN 978-3-643-11841-7

Der Titel und der Untertitel des vorliegenden Bandes lösen zunächst eine Fremdheits- erfahrung bei mir aus. Wie um alles in der Welt sollen Humor, Mystagogie und Herme- neutik in einen sinnvollen Zusammenhang gebracht werden? Und wie komme ich gera- de mit dem Lächeln „von der Bibel zur Heiligen Schrift“? Es ist davon auszugehen, dass der Vf. genau dies beabsichtigt hat, spielt doch das Moment der „Verfremdung“ in sei- nem hermeneutischen Konzept, das er zum Ende des Buches vorlegt, eine große Rolle.

Anders als der Titel des Buches erwarten lässt, widmet sich der Vf. in einem Großteil des Buches gar nicht unmittelbar hermeneutischen Fragestellungen, sondern der Frage, was Humor eigentlich ist, und der Erarbeitung eines spezifisch christlichen Humorver- ständnisses.

Humor versteht der Vf. dabei „als ein *subjektives, individuelles, aktives, kognitiv- kreatives Geschehen* [...], das eine durch Erfahrung erworbene *existenzielle Ein- stellung* des Menschen bezeichnet, die *aus* einer heiteren Geborgenheit heraus die komischen Spannungen der Lebenswirklichkeit in völlig neuer und kreativer Weise auflöst, ohne sie aufzuheben.“ (16).

Was der Vf. auf den ersten knapp 250 Seiten seines Buches bietet, ist eine regelrechte Schatztruhe für denjenigen, der sich mit Humor im christlichen Kontext auseinander- setzt. So beleuchtet er die Humorthorien innerhalb und außerhalb der Kirche, fasst den Forschungsstand immer wieder prägnant zusammen und überzeugt nicht zuletzt damit, dass er in der Lage ist, den allgemein bekannten Positionen neue Aspekte abzugewin- nen. Zwei Beispiele: Auf seiner Suche nach einem biblischen Humorverständnis verliert er sich nicht in der Frage, ob diese oder jene Bibelstelle witzig gemeint sein könnte, sondern kann von seinem weiten Humorverständnis etwa auch die Emmaus-Erzählung in seine Überlegungen einbeziehen:

„[D]as Nicht-Erkennen [wird] zur Voraussetzung für das Gemeinschaft-Haben und das Nicht-Gemeinschaft-Haben zur Voraussetzung für das Erkennen. Dieses paradoxe Spiel *charakterisiert die Auferstehungswirklichkeit* [...]. Diesen Widerspruch kann man auf dreierlei Weise auflösen: Entweder *glaubend* (also ernst), oder *lachend* (im Sinne eines absoluten Humors) oder in *lachendem Glauben* (also in Form eines theozentrisch-relativen Humors).“ (157).

Und ein zweites Beispiel: Mit Blick auf den humorkritischen Johannes Chrysostomus kann er feststellen und herausarbeiten, dass bei diesem „nicht von einer generellen Verurteilung des Lachens oder der Haltung des Humors [zu] sprechen [ist]“, vielmehr erhebe dieser eine klare Kriteriologie: „Lachen und Humor sind nur insoweit zulässig, als sie *theozentrisch-relativ* sind und sich der *radikalen Ernsthaftigkeit des menschli- chen Lebens und der Verantwortung des Menschen vor Gott* bewusst sind.“ (196)

Erkennbar wird schon an diesen Ausführungen, dass für den Vf. eine Unterscheidung zwischen verschiedenen Formen des Humors (absolut – relativ, skommatisch [verspottend] – eutrapelisch [maßvoll]) leitend ist, wobei er für seine hermeneutischen Überlegungen dann mit dem Modell eines „christlich-relativen eutrapelischen Humor“ (242 u. ö.) arbeitet.

Die eigentlichen hermeneutischen Überlegungen des Vf. nehmen vergleichsweise knappen Raum ein. Dies ist angesichts des Buchtitels durchaus überraschend. Dabei ist es das Ziel des Vf., einen dritten Weg zu bahnen, der zwischen Anpassung an die postmoderne Gegenwartskultur und „*fundamentalistischer Wirklichkeitsflucht*“ (19) hindurchführt. Dies fasst der Vf. so:

„Wenn man mit Ricœur argumentiert, dass gerade in der Auslieferung an die *Verfremdung* in Texten die entscheidende Bedeutung für ihr Verständnis liegt und man mit Kierkegaard und Berger davon ausgeht, dass die humorvolle Würdigung solcher Verzögerungsmomente als Hinweis auf das Scheitern des menschlichen Verstandes immer wieder neu den Sprung in die Existenzsphäre des Glaubens oder zumindest an dessen Rand erlaubt, insofern sie den Menschen stets auf die *existenziellen Spannungen seines Lebens* verweisen, kann eine humorvolle Leseweise dazu verhelfen, ‚auf eine tiefere Erfassung und Auslegung des Sinnes der Heiligen Schrift hinzuarbeiten‘ (DV 12), insofern sie den ganzen Menschen in seinen affektiven, emotionalen und intellektuellen Dimensionen betreffen.“ (268)

Gleichwohl überzeugen mich die hermeneutischen Überlegungen des Vf. nicht vollständig. Vielleicht hat es mit der Kürze der Ausführungen zum Thema zu tun, vielleicht mit dem weiten Humorbegriff oder damit, dass sich mir nicht recht erschließt, was das hier dargelegte Konzept praktisch für die Auslegung biblischer Texte erwirtschaftet. Mir scheint, der Vf. selbst hat etwas von der Schwierigkeit wahrgenommen, wenn er schreibt, dass „sich der Humor nur schwer in eine wissenschaftliche Methodik integrieren [lässt]“ und „[d]ie Betrachtungen zur Theologie des Humors [...] notwendig fragmenthaft [bleiben].“ (274)

Diese kritischen Überlegungen sollen aber nicht die große Leistung dieses Buches verdecken. Ich bin der festen Überzeugung, dass dieses Buch eine Pflichtlektüre für all diejenigen sein sollte, die sich im theologischen Kontext mit dem Phänomen „Humor“ befassen.

Noch eine Bemerkung zum Schluss: Dieses Buch verdient einen Sonderpreis für einen der humorvollsten Sätze, die je in Vorworten eines wissenschaftlichen Buches geschrieben worden sind:

„Und danke Dir, Steffi, für die geduldige, genaue, humor- und liebevolle Durchsicht des Manuskripts und die Hilfen bei der Formatierung. Danke aber auch dafür, dass Du da bist; es ist ‚ganz okay‘ mit Dir!“ (8)

Christoph Barnbrock